

Tag der Schöpfung

Bausteine zur Gottesdienstgestaltung und weitere Informationen

Mitgeschöpf Tier

Die Ökumenische Versammlung in Graz 1997 hat den Kirchen empfohlen, einen Tag der Schöpfung im Kirchenjahr zu feiern. Die Württembergische Evangelische Landessynode hat beschlossen, diesen Tag nach dem Dreieinigkeitsfest und vor Beginn der Sommerferien zu gestalten.

Dieser Tag kann zum Staunen und zur Dankbarkeit anleiten und die Verantwortung für Gottes gute Schöpfung bewusst machen.

Im vergangenen Jahr haben viele Kirchengemeinden diesen neuen „Feiertag“ fröhlich gefeiert. Für dieses Jahr bieten wir den Gemeinden wieder die folgenden Bausteine zur Gottesdienstgestaltung, diesmal zum Thema „Mitgeschöpf Tier“, an.

Wir laden herzlich zur Auftaktveranstaltung am Samstag, den 23. Juni 2001, in die Friedenskirche nach Ludwigsburg ein. Um 16.00 und 17.00 Uhr gibt es Führungen für Erwachsene und Museumspädagogik für Kinder im Landeskirchlichen Museum (Ausstellung: Tier und Mensch. Schöpfung und Mitgeschöpflichkeit), um 18.00 Uhr einen Gottesdienst mit den Prälatinnen Horstmann-Speer, Mannheim, und Margenfeld, Ludwigsburg. Im Gottesdienst predigt der Umweltbeauftragte der Badischen Landeskirche, Pfarrer Klaus Nagorni.

Die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Baden-Württemberg berät derzeit, wie der „Tag der Schöpfung“ zu einem ökumenischen Feiertag werden kann, damit wir dem Schöpfer und Erhalter der Erde gemeinsam die Ehre geben können.

Dr. Karl-Heinz Schlaudraff
Kirchenrat

Dr. Hans-Hermann Böhm
Der Umweltbeauftragte der
Evangelischen
Landeskirche in Württemberg

Herausgegeben vom Evangelischen Oberkirchenrat Stuttgart
in Zusammenarbeit mit den Umwelträten der Evang. Landeskirchen
in Baden und in Württemberg
Februar 2001

Arbeitsgruppe Tag der Schöpfung:

Baur, Helga, Stuttgart
Böhm, Dr. Hans-Hermann, Stuttgart
Frey, Tabea, Stuttgart
Hoof, Klaus, Weikersheim
Leube, Bernhard, Süßen
Nagorni, Klaus, Karlsruhe
Schlaudraff, Dr. Karl Heinz, Stuttgart
Schützler, Georg, Ludwigsburg
Schweikle, Christoph, Benningen

Diese Vorschläge zur Gottesdienstgestaltung einschließlich der ungekürzten Fassung des Beitrags von Prof. Dr. Zimmer sind per E-Mail abrufbar unter:

Weber@elk-wue.de

Nachbestellungen des Heftes: Tel: 0711/21 49-269, Fax: 0711/21 49-236 oder im Internet herunterzuladen unter

<http://www.umwelt-elk-wue.de> -> Schwerpunkte -> Tag der Schöpfung

Plakate und Einladungszettel für die Auftaktveranstaltung am 23. Juni 2001 in Ludwigsburg sind erhältlich beim Büro des Umweltbeauftragten, Gymnasiumstr. 36, 70174 Stuttgart, Tel.: 0711 / 2068-252, Fax: 0711 / 2149-9800,

E-Mail: schaefer@elk-wue.de

Rückmeldungen und eigene Vorschläge zum Tag der Schöpfung bitte an:

- Dr. Hans-Hermann Böhm, Umweltbeauftragter der Evang. Landeskirche, Evang. Gemeindedienst für Württemberg, Gymnasiumstr. 36, 70174 Stuttgart, Fax: 0711/21 49-98 00

- Dr. K.H. Schlaudraff, Evang. Oberkirchenrat, Gänsheidestr. 2-4, 70184 Stuttgart, Fax: 0711/21 49-9523

INHALTSVERZEICHNIS

	Seite
• Materialien zur Gottesdienstgestaltung	1
• Tiere – Gott – Menschen – Sieben Tiere der Bibel kommen mit uns Menschen ins Gespräch –	6
• Einladung zu einem Fantasieflug als Adler	8
• Liedauswahl	17
• „... und er war bei den Tieren“ Predigt von Klaus Nagorni	18
• Wie gehen wir mit Tieren um Alttestamentliche Aspekte von Prof. Dr. Siegfried Zimmer	26
• In Weisheit mit den Geschöpfen leben Tiere wahrnehmen und schützen Stefan Prager	33
• Geflügelte Gäste Stefan Prager	35
• Einheimische Sträucher Stefan Prager	36
• Natura 2000 - Biologische Vielfalt europaweit erhalten Dr. Hans-Hermann Böhm	37
• Konflikte am Beispiel Ehmetsklänge	39

Materialien zur Gottesdienstgestaltung

Votum

Wir feiern im Namen Gottes,
des Vaters, der alle Tiere in die Arche rief
des Sohnes,
der mit Tieren in der Wüste lebte
des Heiligen Geistes,
der einer Taube gleich, Herzen berührt.

Amen

Begrüßung

Liebe Gemeinde,
seien Sie ganz herzlich begrüßt zum Gottesdienst am Tag der Schöpfung,
der nun bereits zum zweiten Mal in unserer Landeskirche gefeiert wird.

Auch dieser Tag
wurde geweckt vom Gesang der Lerche
und in der kommenden Nacht wird der Eulenruf
wieder zu hören sein,
dort, wo Menschen noch in Naturnähe zu Hause sind.
Etliche von uns haben heute Morgen
schon frische Luft genossen,
weil ihr Hund sie nach draußen gezogen hat,
während andere liebevoll
von ihrer Hauskatze angeblinzelt wurden.
Andere haben sich den Schlaf
aus den Augen gerieben
und dabei das muntere Spiel der Fische
in ihrem Aquarium beobachtet.
Wohl die meisten von uns haben zum Frühstück
einiges gegessen oder getrunken,
was Kühe hervorgebracht haben.
Grund genug einen Gottesdienst zu feiern,
der unsere Mitgeschöpfe, die Tiere, in den Mittelpunkt rückt.

Lied

Psalm 104

(Im Evangelischen Gesangbuch finden wir unter dem Psalm 104 eine Versauswahl, die weitgehend den Menschen im Blickfeld hat. Für diesen Gottesdienst nehmen wir die Worte des Psalmisten, die staunend die Tierwelt wahrnehmen.)

Herr, mein Gott, wie groß du bist!
Du lässt Quellen entspringen und zu Bächen werden
Sie dienen den wilden Tieren als Tränke,
Wildesel löschen dort ihren Durst.
An den Ufern bauen die Vögel ihre Nester,
aus dichtem Laub ertönt ihr Gesang.
Du lässt das Gras sprießen für das Vieh
Und lässt die Pflanzen wachsen,
die der Mensch für sich anbaut.
Auch die großen Bäume trinken sich satt,
die Libanonzedern, die du gepflanzt hast.
In ihren Zweigen nisten die Vögel,
hoch in den Wipfeln hausen die Störche.
Den Steinböcken gehören die hohen Berge,
in den Felsen finden die Klippdachse Zuflucht.
Die jungen Löwen brüllen nach Beute;
sie erwarten von dir, Gott,
dass du sie satt machst.
Da ist das weite, unermessliche Meer,
darin wimmelt es von Lebewesen,
von großen und kleinen Tieren.
Geschaffen hast du die gefährlichen Meerungeheuer,
um damit zu spielen.
All deine Geschöpfe warten darauf,
dass du ihnen Nahrung gibst zur rechten Zeit.

Herr, was für Wunder hast du vollbracht!
Alles hast du weise geordnet.
Auf, mein Herz, preise den Herrn!
Preist alle den Herrn - Halleluja!

Ehr sei dem Vater ...

Gebet

Guter Gott, wie reich ist unser Leben
durch unsere Mitgeschöpfe, die Tiere.
Wie arm, wie öde wäre unsere Welt
wenn es sie nicht gäbe.
Wir danken dir für den Reichtum der Arten,
den wir staunend wahrnehmen.
Doch bei all unserem Planen und Arbeiten,
bei unserem Jagen nach Glück und Anerkennung
spielen unsere Mitgeschöpfe kaum eine Rolle.
Meist haben wir sie ganz vergessen.
Gott, vergib uns unsere Unachtsamkeit
gegenüber den Tieren.
Hilf uns,
die Würde eines jeden Tieres wahrzunehmen.
Hilf uns,
behutsamer mit Tieren und ihren Lebensräumen
umzugehen.
Hilf uns,
deine Liebe zur ganzen Schöpfung neu zu entdecken.

Zu einem persönlichen Gebet bleiben wir in der Stille
--- Stille ---

Du Gott des Himmels und der Erde,
du Schöpfer aller Kreaturen,
du Garant für alles Leben
sei jetzt mitten unter uns.
Amen

Schriftlesung: 1. Mose 1, 20 - 27

Lied

Verkündigungsteil

Tiere - Gott – Menschen. Sieben Tiere kommen mit uns ins Gespräch
(s.S. 6)

Lied

Fürbittengebet

Gott, Schöpfer und Hüter allen Lebens, mit wie viel Liebe hast du unsere
Mitgeschöpfe, die Tiere, erschaffen.
Wir aber bemessen ihren Wert oft nur nach dem Nutzen.
Öffne uns die Augen für die Vielfalt ihrer Arten und Farben,
für ihre widerständige Lebenskraft und ihr feines Gespür.
Lass sie uns als lebendige und empfindsame Geschöpfe auch in ihrer
Fremdartigkeit anerkennen. Wir bitten dich:

Gemeinde: Herr, erbarme dich.

Du hast uns aufgetragen, die Tiere zu schützen und für sie zu sorgen.
Wie oft aber haben sie unter uns zu seufzen. Wecke unser Bewußtsein für ihr
Leiden und ihre Trauer. Bewege uns dazu, daß wir bei der Haltung und
Fütterung, bei Zucht und Transport nicht nur auf Kosten und Gewinn sehen,
sondern den Bedürfnissen der Tiere gerecht werden. Laß unseren Umgang
mit ihnen von der Achtung vor ihnen bestimmt sein. Wir bitten dich:

Gemeinde: Herr, erbarme dich.

Wie allen Deinen Geschöpfen hast Du den Tieren Räume geschaffen,
in denen sie leben und sich entfalten können.
Wir aber haben uns ihrer Lebenswelten bemächtigt, anstatt sie zu schützen.
Hilf uns, unsere Grenzen wahrzunehmen und zu beachten, damit wir zu
einem friedlichen, freundlichen Miteinander finden.
Wir bitten dich:

Gemeinde: Herr, erbarme dich.

Du hast Menschen und Tieren eine Zukunft in Frieden verheißen. Laß die Hoffnung darauf unser Handeln schon jetzt bestimmen, bis das Seufzen deiner Geschöpfe ein Ende nimmt und wir gemeinsam dich loben, den Schöpfer und Erlöser unseres Lebens.

Vaterunser

Lied

Abkündigungen

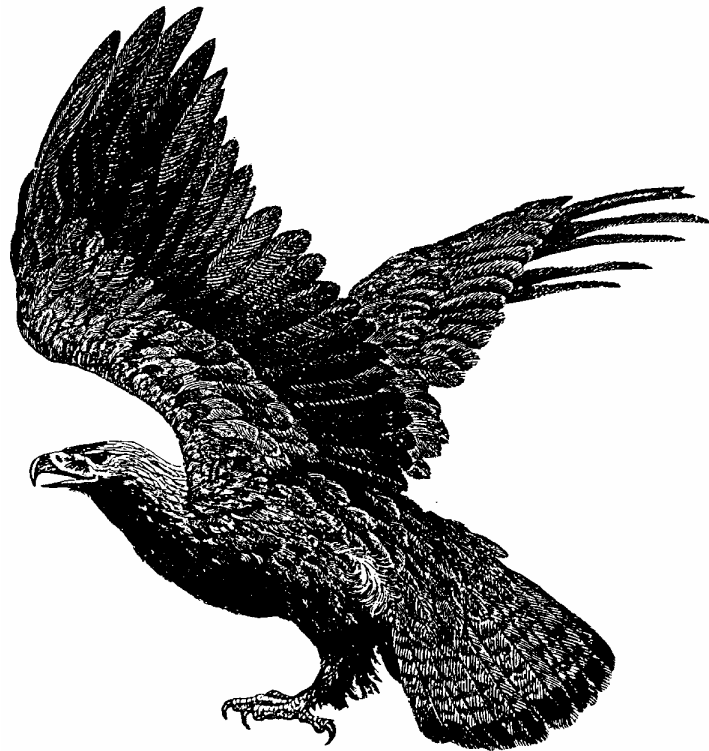
Segen

Sieben Tiere der Bibel kommen mit uns Menschen ins Gespräch.

Auffällig ist in der Bibel, dass immer wieder Tiere und deren Verhalten erwähnt werden, um das vielfältige Beziehungsgeflecht zwischen Gott und Mensch darzustellen. Die Bibel würde ihre sprachliche Kraft wesentlich verlieren, wenn tierbezogene Textstellen nicht vorhanden wären. Mitunter wirken Tiere in biblischen Texten Gott um einiges näher als wir Menschen, da unser Kontakt zum Schöpfer immer wieder von Störungen begleitet wird. Deshalb ist es angebracht, Tiere, die in der Bibel mit großer Symbolkraft erwähnt werden, zur Sprache kommen zu lassen. In diesem Gottesdienst sollen sieben Tiere mit uns ins Gespräch kommen.

Anwendungsalternativen zum folgenden Text:

- 1. Sieben Personen tragen mit einem umgehängten Plakat, auf dem der jeweilige Tiername steht, den dazugehörigen Text vor.*
- 2. Zunächst wird von jedem Tier ein Bild auf eine Leinwand projiziert und dann der entsprechende Text gelesen.*
- 3. Profis mit dazugehöriger Ausstattung können aus Tierfilmen Videoclips zusammenstellen, so dass diese im Gottesdienst in Verbindung mit dem Text vorgetragen werden können.*
- 4. Im Kirchenraum werden sieben Stationen für die genannten Tiere gestaltet mit Bildmaterial, nachgestaltetem Lebensraum, Informationsmaterialien über Population und Geschichte etc.. Die folgenden Texte werden dann jeweils an den Stationen vorgetragen.*

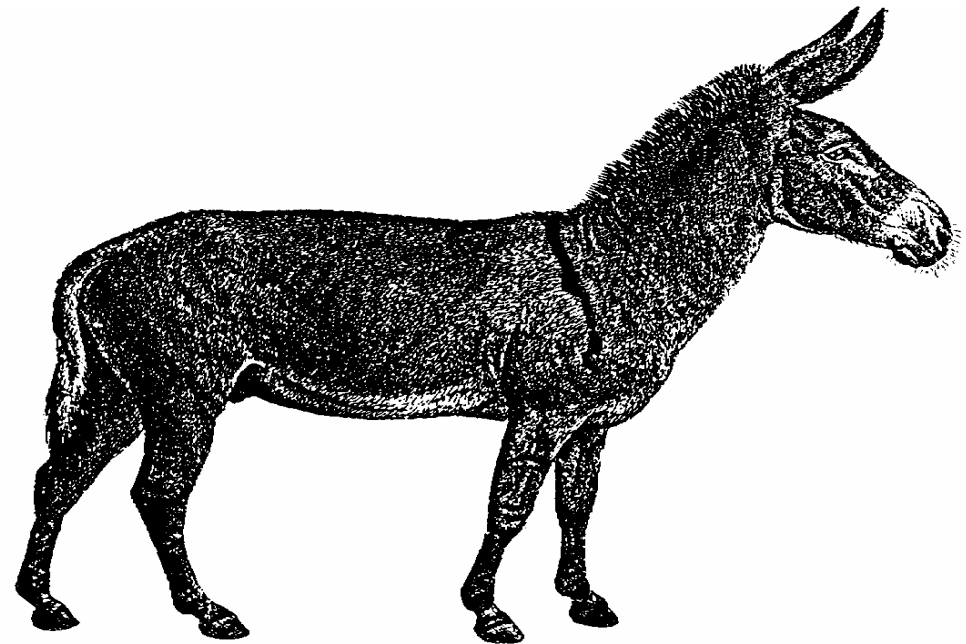


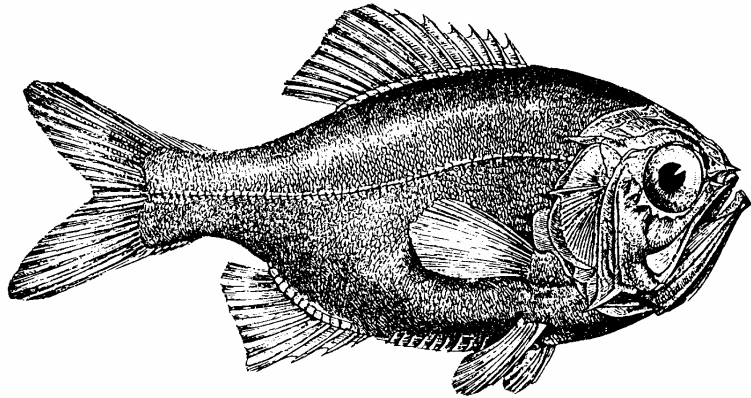
1. Der Adler (5. Mose 32,11)

Wer von Euch Menschen kennt uns noch? Wer von Euch beobachtet uns, wenn wir unsere Flügel strecken und über den Berggipfeln unsere Kreise ziehen. Wer von Euch weiß noch, dass wir unsere flüggen Jungen aus dem Nest treiben, damit sie das Fliegen lernen und selbstständig werden; und wer weiß schon, dass wir gerade dabei unseren Jungen besonders nahe sind, sie mit unseren Adlerraugen sorgsamst beobachten, um sie mit unseren Flügeln aufzufangen, wenn sie müde werden. Ihr Menschen, erinnert Euch daran, all dies hat Gott so gefallen, dass wir ihm ein Beispiel geworden sind, um seine Zuwendung zu Euch zu beschreiben: "So wie ein Adler seine Jungen auffängt, so begleite ich Euren Weg in das Leben". Wie werdet Ihr solche Worte verstehen, wenn der letzte Adler seine Augen geschlossen hat und unsere Art nur noch in den Geschichtsbüchern zu finden ist?

2. Der Esel (4. Mose 22,22-35)

Ihr kennt mich nur noch aus dem Zirkus oder aus alten Geschichten als i-a-Schreier, der vollbepackt durch die Gegend tritt. In Eurer modernen Welt habt Ihr keinen Platz für mich, da ich Eure Waren zu langsam transportiere. Doch nun können wir Lasttiere euch keine Hilfe mehr dafür sein Euren Lebensweg zu finden. Denn, mitunter haben wir Gottes Wegzeichen wesentlich eher entdeckt als Ihr Menschen. Denkt nur an den Propheten Bileam. Gott hatte ihm einen Engel mit Schwert in den Weg gestellt um ihn vor einem Irrweg zu bewahren. Doch Bileam sah den Engel nicht, ich dagegen schon. Ich sah den Engel, blieb stehen und Bileam schlug mich, bis Gott mir die Gabe zu Sprechen gab, um Bileam über seinen Irrweg aufzuklären. Ja, liebe Menschen, oft haben wir Tiere wesentlich wachere Augen für Gottes Zeichen und seine Engel. Ob Eure schnellen Autos und Lastkraftwagen auch Gottes Zeichen und Engel sehen, da hab ich meine Zweifel.



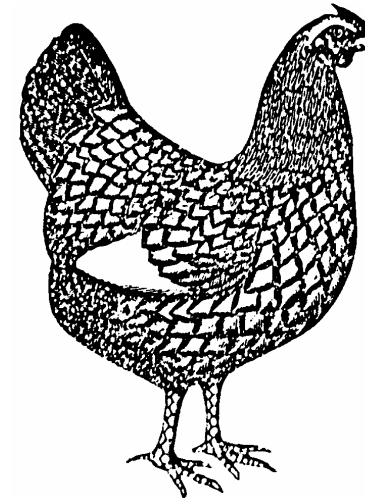


3. Der Fisch (Der Prophet Jona)

Uns Fische kennen manche von Euch nur noch aus Dosen, oder als Fischstäbchen, im günstigsten Fall als Zierfische im Aquarium. Etliche von Euch haben keine Ahnung davon, aus wie vielen Flüssen, die früher unser Zuhause waren, wir inzwischen vertrieben sind. Nur noch wenigen ist bekannt, dass Gott uns mitunter brauchte um Euch Menschen zu retten. Wie war das noch mit dem widerwilligen Propheten Jona, der seiner Lebensberufung, die Großstadt Ninive vor dem Untergang zu retten, nicht nachkommen wollte. Einer von uns musste Jona verschlucken und in Ninive ans Land spucken, damit die Menschen dieser Stadt vor einer Katastrophe bewahrt blieben. Im Notfall sind wir Fische Gottes Feuerwehr, da Ihr Menschen viel zu verbohrt Eure Wege geht. Wege, die nicht Eurer Rettung und dem Glück Eures Lebens dienen. Dies spricht dafür, dass Ihr viel achtsamer mit uns Fischen umgehen solltet und dafür Sorge tragt, dass unsere Flussheimaten wieder bewohnbar werden. Dann könnten wir vielleicht wieder öfters von Gott zu Euren Gunsten eingesetzt werden.

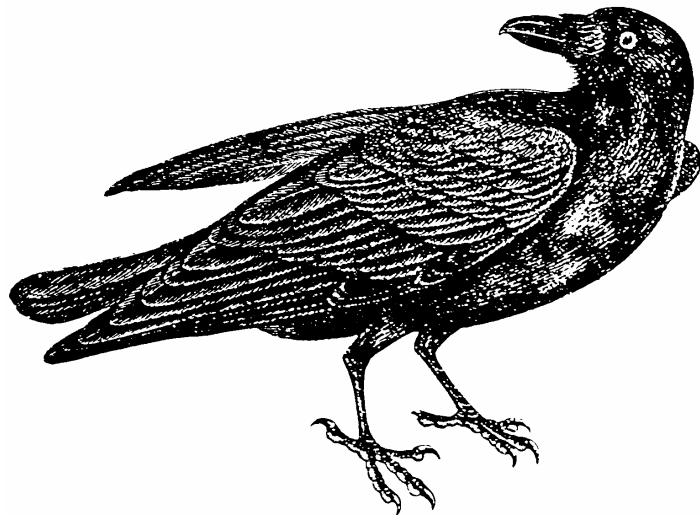
4. Die Henne (Matth. 23,37)

Für Euch Menschen sind wir nur die dummen Hennen, eingesperrt in Legebatterien, zum Eierlegen gut genug, damit Euch das Frühstück schmeckt. Unsere fast erwachsenen Kinder speißt Ihr auf und hängt sie übers Feuer, damit Ihr auf Euren Volksfesten etwas billiges zum Essen habt. Unser Leben ist trostlos. Nur in Hühnerträumen sehen wir uns auf allen Bauernhöfen fröhlich gackern. Dabei war es Jesus, den Ihr in Euren Kirchen verehrt, der uns adelte, indem er sich selbst mit uns verglich. erinnert Euch an die Szene, wo Jesus über Jerusalem weinte und sprach: "Wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihr Kücken unter ihre Flügel." Wir Hühner können uns vorstellen, dass Jesus heute ähnlich den Tränen nah wäre, wenn er unser Elend sähe. Wann seid Ihr Menschengeschwister so weit, uns unsere Würde zurückzuschicken?



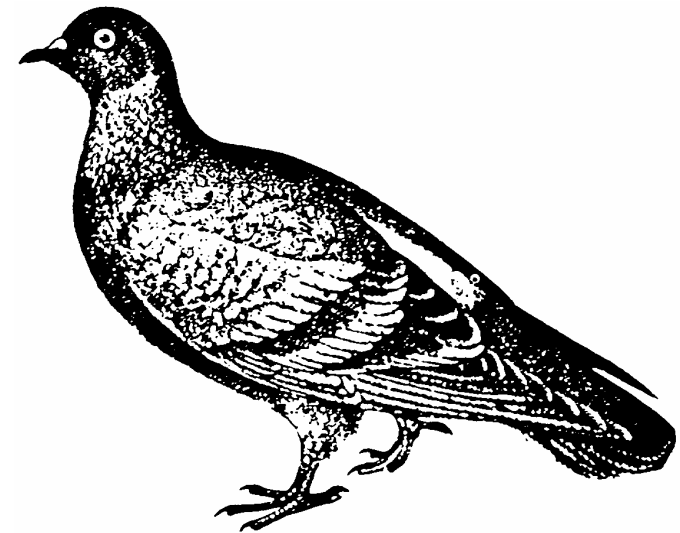
5. Der Rabe (1. Könige 17,1-7)

Bei Euch Menschen mögen wir uns nicht mehr sehen lassen. Ihr sprecht vom Rabenvater, der Rabenmutter und vom Stehlen wie die Raben. Deshalb sind wir für Euch nutzlos und ob unsere Art von der Erde verschwinden würde oder nicht, wäre Euch egal. Vorurteile halten sich bei Euch ewig, womit Ihr Euch auch gegenseitig quält. Wann werdet Ihr unseren sensiblen Vogelseelen gerecht? Fragt mal den Propheten Elia, der sich vor Menschen schützen musste und in der Einsamkeit sein Leben fristen musste. Fragt, wie es ihm mit uns erging. Morgens und abends waren wir seine Kellner, brachten ihm Brot und Fleisch und leisteten ihm Gesellschaft. Warum wir das getan haben? Ganz einfach, weil wir noch ein ganz feines Gehör für die Stimme Gottes in uns tragen, denn er hat uns zu dem einsamen Elia geschickt. Auf Gottes Stimme zu hören hat uns noch nie geschadet. Da könntet Ihr Menschen noch eine Menge von uns lernen.



6. Die Taube (1. Mose 8,8 + Markus 1,10)

Für uns hat sich vieles zum Schlechten verändert. Früher standen wir als Brieftauben für den Botendienst. Unsere kleine Schwester, die Turteltaube war ein Symbol für die Liebe. Heute sind wir den städtischen Beamten eine Plage, wie auch den Häuslesbesitzern die ihre Dachpfannen mehr lieben als lebende Kreaturen. Giftweizen wird ausgestreut um uns los zu werden. Dabei waren wir einst für die Menschen die Botschafter des Lebens, als wir, aus der Arche in die Luft geworfen, erstes Grün suchen sollten. Und liebe Menschen, vergesst nicht !!!, mit welchen Vergleichen Ihr Gott bezeichnet. Ihr nennt ihn Vater, Jesus nennt Ihr Sohn und den Geist? Den haben die Alten mit der Taube verglichen. Wir sind also ein Bild Gottes, ob es euch gefällt oder nicht.



7. Der Löwe (Jesaja 11,6; Jesaja 65,23-25)

Okay, Ihr nennt mich König der Tiere. Gern zeigt Ihr mich im Zoo oder Zirkus. Immer noch zollt Ihr mir Respekt. Doch längst ist unser Verhältnis aus der Waage geraten. Mit Euren Feuerwaffen habt Ihr uns Tieren jede Chance genommen. Ein paar Reservate sind uns als Lebensraum geblieben.

Es stimmt, wir stehen für Raub, für Kampf und Gnadenlosigkeit in der Natur. Aber steht Ihr Menschen uns da etwa nach?

Nun möchte ich tatsächlich mal im Namen der Tiere sprechen, sozusagen als deren König.

Lasst uns in einen Wettstreit treten und zwar: wer von uns wird eher mit Kampf, Krieg und Brutalität fertig? Ihr Menschen untereinander oder wir Tiere untereinander? Denkt nur nicht, Ihr seid von Gottes Seite bei diesem Wettstreit bevorzugt. Das Friedensreich ist uns genauso verheißen wie Euch. Wie ein Weizenkorn, welches aufbrechen will, liegt das Prophetenwort in unseren Tierseelen: "Dann wird der Wolf beim Lamm zu Gast sein, der Panther neben dem Ziegenböckchen liegen; gemeinsam wachsen Kalb und Löwenjungen auf. Die Kuh wird neben dem Bären weiden und wir, die Löwen, werden Stroh fressen, wie das Rind." Wenn wir dann darüber hinaus noch zu einem friedlichen, freundlichen Miteinander zwischen Menschen und Tieren finden, dann werden wir den Himmel auf Erden haben, nach dem Ihr Euch sehnt und wir nicht weniger.



Einladung zu einem Fantasieflug als Adler

(könnte im Gottesdienst an Stelle der Schriftlesung stehen)

(Diese Fantasieübung könnte mit meditativer Musik begleitet werden, unter anderem mit einer kurzen Sequenz des Liedes von Reinhard Mey "Über den Wolken". Die immer wiederkehrenden drei Punkte im laufenden Text deuten jeweils Sprechpausen an, damit sich Bilder und Empfindungen bei den Zuhörern/innen einstellen können.)

An etlichen Stellen in der Bibel wird der Adler erwähnt, der mit seinen riesigen Schwingen, seinen kräftigen Krallen und mit seinem stechenden Blick wohl schon immer Menschen fasziniert hat. Immer wieder wird der Adler in religiösen Texten zum Vergleich herangezogen, um die Beziehung zwischen Gott und Mensch auszudrücken. All dies ist Grund genug, Sie (liebe Gemeinde) zu einem Fantasieflug als Adler einzuladen.

Setzen Sie sich so bequem wie möglich hin. Atmen Sie ein paar Mal tief und lassen Sie dabei Ihren Körper entspannt und Ihren Geist ruhig werden... und damit Sie weitgehend bei sich bleiben können, schließen Sie bitte Ihre Augen. *(evtl. Musikanfang)*. Ihren Atem lassen Sie nun ganz ruhig fließen, lassen sie ihn von selbst kommen und gehen ...

Ich möchte mit Ihnen in der Fantasie einen Adlerhorst aufsuchen. Stellen Sie sich vor, dass Sie jetzt an einem hohen Felsen stehen. Oben auf dem Felsen hat ein Adler sein riesiges Nest gebaut. Sie müssen sicher all Ihren Mut zusammennehmen, um an dem steilen Felsen nach oben zu klettern. Aber der Fels hat viele Zacken, so dass Hände und Füße guten Halt finden können...

Oben angekommen, halten Sie sich am Rand des Nestes fest und entdecken unmittelbar vor sich einen wunderschönen erwachsenen Adler... Während Sie wie gebannt auf diesen großen, Würde ausstrahlenden König der Lüfte blicken, erleben Sie in Ihrer Fantasie eine Verwandlung. Sie selbst werden zu einem Adler... Ihre Füße verwandeln sich in die Klauen des Adlers, die noch besseren Halt auf dem Rand des Nestes finden... Ganz allmählich schwindet Ihre Unsicherheit hier oben in der Höhe, weil Sie immer mehr die Gestalt eines Adlers annehmen...

Von den Schultern hinab bis in die Arme können Sie zuerst die eine große Adlerschwinge ausstrecken und spüren, wie sich die großen Federn spreizen, so dass Sie einen mächtigen Flügel bekommen. Dann öffnen Sie auch die andere Schwinge, bewegen diese ein wenig und legen beide Flügel wieder dicht an den Körper. Nun können Sie von Ihrem hohen Platz hinab sehen und unten einen Fluss entdecken, der so weit unten liegt, dass er wie ein schmales Band aussieht...

Ein leichter Wind bläst Ihre Federn auf, und Sie bekommen Lust, Ihre Flügel langsam auszubreiten, ganz weit, nach beiden Seiten...

Sie spüren die Kraft des Windes, so dass Sie sich stärker am Nestrand fest halten müssen, um nicht hinunterzukippen. Aber dann werden Sie neugierig und lassen sich vom Wind emportragen...

Natürlich brauchen Sie einen Augenblick, um sich an das Gefühl des Fliegens zu gewöhnen, aber sehr bald beginnen Sie emporzusteigen und die Freiheit, diese herrliche Freiheit des Fluges zu genießen...

Nun sehen Sie, dass auch der Adler, den Sie vorher im Nest gesehen haben, emporsteigt und Sie einholt, ganz offenbar mit der Absicht Ihnen die Kunst des Fliegens zu zeigen ... Sie kommen sich vor wie im Traum, alles wirkt leicht und schwerelos... Sorgen und Bedenken, alles Enge, Streit, Stress und Ärger des Alltags scheint sich aufgelöst zu haben, bei dieser klaren Sicht hier oben, bei diesem weiten Horizont... Während Sie in aller Ruhe neben Ihrem Adlerfreund herfliegen, stößt dieser plötzlich einen lauten Schrei aus. Sie halten den Atem an, stoppen Ihren Flug und schlagen mit den Flügeln... Nun stehen Sie in der Luft und fangen wieder an zu atmen, während Sie nach unten schauen... Sie wissen, dass Adler ganz weit und scharf sehen können. Mit diesem Adlerblick können Sie da unten auf dem Boden all das entdecken, was für Sie genau das Richtige ist, was Ihren Lebenshunger stillen kann. Lassen Sie sich ein wenig Zeit, über dieser Stelle zu verweilen, gehalten vom Schlag Ihrer mächtigen Flügel...

Holen Sie nun dreimal tief Luft, und lassen Sie sich beim letzten Ausatmen nach unten fallen... Spüren Sie das Rauschen der Luft um Ihren Körper herum, während Sie mit der Schnelligkeit und der Schwerkraft des Adlers in die Tiefe stürzen...

Unten angekommen, ergreifen Sie das, was Ihren Lebenshunger stillt und steigen wieder empor zum Himmel, Ihren Fund ganz dicht an der Brust haltend...

Während Sie zu dem Adlerhorst zurückfliegen, freuen Sie sich, etwas entdeckt und gefangen zu haben, was Ihren Hunger stillen kann. An der Seite Ihres Adlerfreundes fliegend empfinden Sie ein tiefes Glück, Sie fühlen sich stark und erholt... Sie beide landen auf dem Horst, und es kommt der Zeitpunkt des Abschieds. Vielleicht wollen Sie Ihrem Adlerfreund etwas schenken oder sagen, um Ihre Dankbarkeit auszudrücken; das können Sie jetzt tun... Während Sie auf dem Nestrand sitzen, kann Ihre Rückverwandlung in Ihre menschliche Gestalt beginnen... Steigen Sie nun wieder hinab von dem Adlerhorst...

Irgendwie gehen Sie nun anders den Berg hinunter, mit einem Gefühl von Sicherheit.

Am Fuß des Felsens angekommen, entdecken Sie eine verwitterte Steintafel, auf der Sie folgende Aufschrift entziffern:

"Aber alle,
die auf Gott vertrauen,
bekommen immer wieder
neue Kraft,
es wachsen ihnen Flügel,
wie dem Adler.
Sie gehen und werden nicht
müde,
sie laufen
und brechen nicht zusammen".
(Der Prophet Jesaja 40/31)

Stille

Doch nun kehren Sie mit Ihrem Bewusstsein zurück in diese Kirche, zurück zu dem Platz auf dem Sie gerade sitzen. Öffnen Sie Ihre Augen und wenn Sie wollen, recken und strecken Sie sich.

Liedauswahl

EG 277 Herr, deine Güte reicht so weit der Himmel ist

Bei dieser Nachdichtung des 36. Psalms empfiehlt es sich, von der Gemeinde nur den Kehrsvers singen zu lassen, und die melodisch nicht ganz leichten Strophen einer Singgruppe zu übertragen. Von den Tieren ist ausdrücklich in der 1. Strophe die Rede (Ps 36,7).

EG 503 Geh aus, mein Herz, und suche Freud

Flora und Fauna in den ersten 7 Strophen dieses klassischen Sommerliedes von Paul Gerhardt sind der erste Teil einer "Phantasiereise" in den Himmel in drei Abschnitten. Die 8. Strophe zieht ein Fazit aus der Betrachtung der Natur. Str. 9-11 schließt dann von der Schönheit der Schöpfung auf die Herrlichkeit des Paradieses und malt es sehnsuchtsvoll aus. Str. 12-15 schließlich machen den Ertrag dieser "Himmelsreise" fruchtbar für das irdische Leben. Bei einer Strophenauswahl ist es sinnvoll, jeden dieser drei Schritte zu bedenken.

EG 509 Kein Tierlein ist auf Erden

Dieses bisher in unseren Gemeinden kaum eingeführte Kinderlied ist das eindeutigste "Tierlied" im Evangelischen Gesangbuch. Es liegt nahe, die Gemeinde den gleichbleibenden Kehrsvers singen zu lassen. Die Strophen können auch solistisch vorgetragen werden. Der Pfiff der Melodie liegt in den Taktwechseln (Viertel = Viertel).

EG 511 Weißt du, wieviel Sternlein stehen

Allein die "Sternlein" sind es, die dieses Lied in unseren Augen als Abendlied qualifizieren. Schon mit den "Wolken" im nächsten Stollen ist die abendliche Szenerie verlassen. Wir haben insgesamt ein Kinderschöpfungslied vor uns, die biblische Mitte des Liedes ist Jesaja 40, 26. Vor allem die zweite Strophe zeigt an der Tierwelt die Fürsorglichkeit Gottes auf.

EG 515 Laudato si

Bei dieser volkstümlichen Nachdichtung des franziskanischen Sonnengesangs empfiehlt es sich ebenfalls, die textreichen Strophen einer Singgruppe zu übertragen und den Refrain die Gemeinde singen zu lassen. Von den Tieren ist dezidiert nur in der 5. Strophe die Rede.

„... und er war bei den Tieren“ Von Tieren und Engeln im Leben Jesu

Predigt von Klaus Nagorni

„Und alsbald trieb ihn der Geist in die Wüste; und er war in der Wüste vierzig Tage und wurde versucht von dem Satan und er war bei den Tieren, und die Engel dienten ihm.“ (Mk 1,12-13)

Den beim Evangelisten Markus von Jesus überlieferten Halbsatz „... und er war bei den Tieren“ (Mk 1,13), überliest man in aller Regel schnell, um dann, wie man meint, zum Eigentlichen fortzuschreiten. Dabei findet sich dieser Satz an strategischer Stelle: am Ende der Versuchungsgeschichte, jener Phase im Leben Jesu, wo sich entscheidet, in welche Richtung sein weiteres Leben verlaufen wird: Anpassung oder Widerstand?

Anpassung an die verführerischen Stimmen, die Macht versprechen, Zustimmung der Massen, Reichtum – wenn auch um den Preis, dass dafür der Diabolos, der Durcheinanderbringer und große Seelenverkäufer, anzubeten sei. Oder Widerstand aus dem Wissen heraus, dass es dem Menschen nichts helfen kann, „wenn er die ganze Welt gewönne und dabei Schaden nähme an seiner Seele“ (Mt 16,26).

Das ist die entscheidende Frage: Der breite und bequeme Weg im Bunde mit den lebensfeindlichen Mächten, die die Welt beherrschen? Oder der schmale Pfad, ein Leben im Namen des lebendigen Schöpfergottes? Nur in „äußerster Zurückgezogenheit kann diese Entscheidung fallen, in der Gluthitze „äußerster Angefochtenheit. Darum zieht sich Jesus zurück in die Wüste. Abgeschnitten von allem menschlichen Kontakt für vierzig lange Tage und lange Nächte! Eine Zahl, die darauf verweist, wie unendlich sich diese Zeit hingezogen haben muss.

Genau in diesem Zusammenhang notiert Markus: „... und er war bei den Tieren, und die Engel dienten ihm“ (Mk 1,13). Niemand sonst unter den Evangelisten berichtet das: Jesus bei den Tieren. Genau übersetzt müsste es sogar heißen: Er war mitten unter den Tieren, in ihrer Gesellschaft. Gemeint

ist kein bedrohliches Ausgesetztsein, sondern ein geselliges, friedliches Miteinander.

Ein erstaunliches Detail, das der älteste der Evangelisten hier überliefert. Schon wenig später gerät es in Vergessenheit. In die kirchliche Predigtordnung wurde dieser Text nicht aufgenommen, er gilt als Marginaltext! Statt dessen ist üblicherweise die Versuchungsgeschichte in den Fassungen von Matthäus und Lukas vorgesehen, wo die Auseinandersetzung zwischen Jesus und dem Teufel ausführlich geschildert ist, der Hinweis auf Jesus und die Tiere aber unterbleibt.

Was aber bedeutet diese Randnotiz? Oder ist es am Ende gar mehr, ein Fingerzeig, ohne den man alles, was folgt im Leben Jesu, nicht zureichend versteht? Was heißt es, dass Jesus, bevor er die Gesellschaft von Menschen sucht, in der Gesellschaft von Tieren war? Und warum werden Tiere und Engel in einem Atemzug genannt?

Randnotiz oder Fingerzeig?

Zwei Deutungsversuche liegen vor, ein theologischer und ein psychoanalytischer. Der erste, theologische, findet in dieser Stelle vor allem Erinnerungen an das Alte Testament wieder. Erinnerungen daran, dass die Schöpfungsgeschichte noch ein friedliches Miteinander von Mensch und Tier kennt. Beide sind hervorgegangen aus der Hand desselben Schöpfers, beide sind geschaffen am selben Schöpfungstag, beide sind bestimmt für ein unblutiges Zusammenleben. Mögliche Konkurrenzkämpfe um Nahrung sind ausgeschlossen, weil dem Menschen die Pflanzen und ihre Früchte zugewiesen sind, den Tieren dagegen das grüne Kraut (1. Mose 1,29.30).

Dass dieser harmonische Lebenszusammenhang zwischen Mensch und Tieren schnell durch den Menschen zerstört wird, auch das weiß die Bibel zu berichten. Mit der Zerstörung seiner Gottesbeziehung durch den Griff nach den Früchten vom Baum der Erkenntnis zerstört der Mensch auch seine Beziehung zum Mitmenschen und den Mitgeschöpfen. Noch bevor das Blut der Tiere – entgegen der ursprünglichen Absicht Gottes – zu fließen beginnt, fließt auch Menschenblut. Kain erschlägt seinen Bruder Abel, und aus dessen Stammbaum geht Lamech hervor, der sich als gewalttätiger Schlächter

entpuppt. Die Welle menschlicher Gewalt trifft schließlich auch die Tiere, über die sich „Furcht und Schrecken“ (1. Mose 9,2) verbreitet.

Und doch findet sich die Bibel nicht ab mit diesem schrecklichen Status quo, wo der Mensch des Menschen und der Tiere Feind ist. Sondern träumt von Zeiten, wo die guten Anfänge zu guter Letzt wieder hergestellt werden durch das Erscheinen des wahren Menschen, des Christus, der den Riss zwischen Mensch und Schöpfung wieder heilt:

„Da werden die Wölfe bei den Lämmern wohnen und die Panther bei den Böcken lagern. Ein kleiner Knabe wird Kälber und junge Löwen und Mastvieh miteinander treiben. Kühe und Bären werden zusammen weiden, daß ihre Jungen beieinander liegen und Löwen werden Stroh fressen wie die Rinder. Und ein Säugling wird spielen am Loch der Otter, und ein entwöhntes Kind wird seine Hand stecken in die Höhle der Natter“ (Jes 11,6-9).

Gewiss erinnert sich Markus an diesen biblischen Hintergrund, wenn er von Jesu Zusammensein mit den Tieren erzählt. Aber reichen diese biblischen Rückbezüge aus, um zu erfassen, was mit dieser Stelle gemeint ist? Einen psychoanalytischen Deutungsversuch hat Eugen DREWERMANN unternommen. Er versteht diese Textstelle in einem bildlichen Sinn:

Ganz deutlich geht es in diesen Bildern nicht um eine Einheit mit der äußeren Natur... einzig um den Menschen geht es, wie er mit dem ‚Tierischen‘ in sich selber einverstanden sein kann oder nicht. Die ‚Tiere‘ stellen im Markus-Evangelium ... durchaus nicht Wesen der äußeren Natur dar, sie sind einzig Symbole der menschlichen Seele.“¹

Geht es aber in unserer Episode lediglich um die Auseinandersetzung des Menschen mit seinem „tierischen Erbe“ (DREWERMANN), um den Versuch, dieses Erbe in die menschliche Psyche zu integrieren? Bedeutet das Aus

¹ E. DREWERMANN, Das Markus-Evangelium, I, S. 149.

weichen auf die symbolische Ebene in diesem Fall nicht einen Verlust an Wirklichkeit? Findet hier nicht eine unterschwellige Vereinnahmung der wirklichen Tiere statt, wobei diese sich zum menschlichen Seelenfaktor verflüchtigen? Bei DREWERMANN erscheinen die Tiere hier lediglich in Führungszeichen, sie sind eigentlich nicht das, was sie sind, sondern repräsentieren eine Tiefenschicht menschlicher Wirklichkeit.

Jesus und die Mitgeschöpfe

Für Jesus aber sind Tiere wirkliche Geschöpfe, die nicht nur sein Seelenleben bestimmt haben, sondern auch seinen ganz konkreten Alltag. Braucht man darum einen so langen theologischen oder auch psychoanalytischen Anlauf, um zu verstehen, was es heißt, „daß Jesus bei den Tieren“ war? Ist es nicht naheliegend, diese Stelle im Rahmen dessen zu verstehen, was wir sonst über die Tiere in Jesu Leben und Reden wissen?

Das schließt keineswegs aus, dass Tiere auch Träger von Bedeutungen sein können, die über sich hinaus weisen. Bloß: Hinter solchen übertragenen Bedeutungen stehen immer konkrete Erfahrungen. Wenn wir diese nicht wahrnehmen, nehmen wir auch die konkreten Tiere nicht wahr, sondern beseitigen sie auf eine unblutige und dennoch tödliche Weise: indem wir sie zu Symbolen machen.

Jesus aber trifft in seinem Leben auf wirkliche Tiere, und bis hinein in die Sprache seiner Gleichnisse schlagen sich solche Erfahrungen nieder. Füchsen und Vögeln vergleicht er sich, nur dass diese im Unterschied zu ihm einen festen Ort der Zugehörigkeit haben, der Menschensohn aber nicht: „Die Füchse haben Gruben und die Vögel unter dem Himmel haben Nester; aber der Menschensohn hat nichts, wo er sein Haupt hinlege.“ (Mt 8,20)

Andererseits sind es gerade die tierischen Mitgeschöpfe, die ihm zum Vorbild werden für ein Leben in vertrauensvoller Hingabe an Gottes guten Schöpferwillen: „Seht die Vögel unter dem Himmel an: Sie säen nicht, sie ernten nicht ... und euer himmlischer Vater ernährt sie doch.“ (Mt 6,26) Das Volk jammert ihn, „weil sie wie Schafe waren, die keinen Hirten haben“ (Mk 6,34), hilflos wie eine unbewachte Schafherde, orientierungslos. Ein

Bild, das wir auch heute noch verstehen, wo uns die praktische Anschauung von Hirten und Schafen fast verlorengegangen ist.

Und was rät Jesus denen, die die gute Botschaft vom Reich Gottes ausrichten sollen an alles Volk? „Klug wie die Schlangen und ohne Falsch wie die Tauben“ sollen sie vorgehen im Wissen darum, dass sie „wie Schafe mitten unter die Wölfe“ gesendet werden (Mt 10,16). Wieviel Tierbeobachtung steckt hinter solchen Ratschlägen, ohne dass sie in irgendeiner Weise diktiert wären von menschlichem Überlegenheitsgefühl!

Jesus weiß auch, dass es bei seiner Sendung nicht ohne Konflikte abgehen wird. Die gegnerische Seite wird sich formieren, „die blinden Führer, die Mücken seihen und Kamele verschlucken“ (Mt 23,24), d. h. die Leitfiguren des öffentlichen Lebens, die es im Kleinen peinlich genau nehmen, sozusagen nach Haaren in der Suppe fischen, aber blind sind für die wirklichen Verstöße gegen die Schöpfungsordnung Gottes. Gegen sie, die es eigentlich besser wissen müssten, kann sich dann auch sein Zorn richten, „Schlangen- und Otternbrut“ (Mt 23,33) nennt er sie, weil sie in ihrer Heuchelei und Besserwisserei öffentlichen Schaden anrichten.

Oder seine Gleichnisse: Da sind die Hunde, die dem armen Lazarus die Wunden lecken (Lk 19,21), weil kein Mitmensch sich findet, der sich seiner erbarmt. Die Schweine, an deren Futtertrog sich der verlorene Sohn am Ende seines Abstieges findet (Lk 15,15). Die Sperlinge, von denen keiner ohne Gottes Willen zur Erde fällt (Mt 10,29).

All das macht klar, die Tiere im Leben Jesu symbolisieren keineswegs nur die Tiefendimension menschlichen Seelenlebens noch stehen sie für eine idyllische und harmlose Wirklichkeit. Die Tiere repräsentieren die Schöpfung. Sie stehen für die Würde der Schöpfung und deren Missachtung. An ihnen erweist sich die Herrlichkeit der Schöpfung und auch das Geängstigtsein und Gequältsein aller Kreatur. Sie sind Partner des Menschen, und immer wieder auch seine Opfer.

Schöpfungsgemeinschaft zwischen Mensch und Tier

Entscheidend aber ist, dass Mensch und Tier demselben Schöpfungszusammenhang entstammen, denselben göttlichen Schöpfungsatem atmen und auf denselben Tod am Ende ihrer Lebenszeit zulaufen. Alles andere als ein Herrschaftsverhältnis also, sondern eine tiefe Solidarität zwischen Mensch und Tier, die sich aus ihrer gemeinsamen Herkunft und dem gemeinsamen Zielpunkt ihres Lebens ergibt, was nirgends besser beschrieben ist als im Prediger Salomos, der über das analoge Lebensgeschick von Mensch und Tier meditiert:

„Denn es geht den Menschen wie dem Vieh: wie dies stirbt, so stirbt auch er, und sie haben alle einen Odem, und der Mensch hat nichts voraus vor dem Vieh; denn es ist alles eitel. Es fährt alles an einen Ort, es ist alles aus Staub geworden und wird wieder zu Staub. Wer weiß, ob der Odem der Menschen aufwärts fahre und der Odem des Viehs hinab unter die Erde fahre? (Pred 3,19ff.).“

Auf dem Hintergrund dieser schöpfungsmäßigen Verbundenheit kann sich Jesus sogar einmal mit der Henne vergleichen, die ihre Küken schützend um sich scharf: „Jerusalem, Jerusalem ... wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne ihre Küken versammelt unter ihre Flügel“ (Mt 23,37).

Vergeblich, wie wir wissen! Eine Vergeblichkeit, die ihn in Leiden und Tod führte, aber doch so, dass mit diesem Leiden und Sterben der Riss zeichenhaft geheilt wird, den menschliche Gewalt der Schöpfung zugefügt hat. Und noch ein letztes Mal ist es ein Tier, das die Bibel wählt, um dem Geheimnis des Heilshandelns Gottes einen Namen zu geben: „Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt!“ (Joh 1,29). Mit diesen Worten deutet der Finger des Johannes auf den Christus, in welchem Ursprung und Ziel der Schöpfung aufleuchtet.

Engel und Tiere als Boten Gottes

Wir sind einen weiten Weg gegangen – von der Beobachtung, dass Jesus am Anfang bei den Tieren war bis hin zur Aussage des Johannes, wonach das

Geheimnis Jesu anschaulich wird im Schicksal eines bestimmten Tieres, des Lammes. Am Anfang seines Weges: Tiere und Engel. Und am Ende wieder: Ein Engel, der ihn vor seiner letzten Entscheidung im Garten Gethsemane stärkt (Lk 22,43). Er selbst: Das Lamm, welches der Welt Sünde trägt.

Uns ist die vertraute Nähe Jesu zu den Tieren, ihren Eigenschaften und Verhaltensweisen, ihren Freuden und Leiden, größtenteils fremd geworden. Die heutige Entfremdung gegenüber der Schöpfung spiegelt sich nirgends so sehr wie in unserem entfremdeten Umgang mit den Tieren:

„Man weiß nicht, worüber man unglücklicher sein soll: Über den Massenmord auf dem Schlachthof oder über die Pervertierung der Kreatur zu einer Schoßangelegenheit. Das gute, das richtige, das verantwortliche Verhältnis des Menschen zum Tier ist gestört, so oder so.“²

Darum ist mir die Randnotiz so wichtig, auf die ich oben hinwies: dass Jesus bei den Tieren war und die Engel ihm dienten. Engel wie Tiere erscheinen in den Bibel immer wieder als Boten Gottes, die dem Menschen Schutz gewähren und ihn – wie in der Bileamgeschichte (4. Mose 22) – vor Abwegen bewahren. „Er hat seinen Engeln befohlen über dir, daß sie dich behüten auf allen deinen Wegen“ heißt es in Psalm 91,11. Und gewiss ist es kein Zufall, dass man sich die Engel mit Flügeln vorgestellt hat, also mit Attributen von Tieren. In besonderer Weise sind es die Flügel des Adlers, die vor allem im Alten Testament das Vertrauen in Gottes beschützendes Handeln ausdrücken: „Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler ..., daß sie wandeln und nicht müde werden“ (Jes 40,31).

Wie der Adler, der sein Nest beschützt, hat Gott einst sein Volk in der Wüste erwählt (5. Mose 32,10ff.), unter seinen Fittichen hat er es bewahrt und geführt, so dass die Psalmbeter nicht müde werden, Gott zu loben, weil er ihnen „unter dem Schatten seiner Flügel“ (Ps 36,8) Zuflucht vor allem Bösen gewährt.

² H.-J. SCHULZ, Schöpfung am Kreuz, S. 35.

Es ist diese Erfahrung des Bewahrtseins, die Jesus in der Wüste am Leben erhält. Und er macht sie in der Gesellschaft der Tiere, die ihm zu Engeln werden. So wie einst der Prophet Elia in der Wüste von Raben ernährt wird (1. Kön 17,6), so erfährt Jesus in der Nähe der Tiere die sorgende Anwesenheit Gottes, den bergenden Schatten seiner Flügel (Ps 63,7ff.).

In der Wüste, wo sich das Leben aufs äußerste Minimum reduziert, wo ein Tropfen Tau ein unendlich wertvolles Geschenk ist, wo der am Himmel kreisende Adler zum Freund wird – an diesem menschen-, aber nicht gott-verlassenen Ort – lernt Jesus den Sinn und Wert allen Lebens zu begreifen. Fortan wird er der gute Hirte sein, Hüter des Lebens von Mensch und Tier. Und wird werben für dieses Leben, das keinen auslässt: Komm, und folge mir nach!

Wie gehen wir mit den Tieren um?

**Alttestamentliche Aspekte eines vernachlässigten Themas christlicher Ethik
am Beispiel des zweiten Schöpfungsberichts (Gen 2,19-20)**

Prof. Dr. Siegfried Zimmer, Ludwigsburg

(Gekürzte Fassung, Originalfassung erhältlich per E-Mail bei: Weber@elk-wue.de)

1. Tiere in der heutigen Gesellschaft

Das 20. Jahrhundert ist in mehrfacher Hinsicht zu einem Jahrhundert der Tiere geworden. Zoologie, Biologie, Verhaltensforschung und Genetik haben das Leben der Tiere in einem bisher nicht gekannten Ausmaß erforscht und ein ungeahntes Wissen über die Tiere bereitgestellt. Dabei wurden auch jene genetischen Bausteine und evolutionären Prozesse erforscht, die den Menschen mit allem anderen Leben verbinden, vor allem mit dem der Tiere. Auch die Tierphotographie hat uns neue Zugänge zur Welt der Tiere erschlossen. Noch nie kamen uns die Tiere optisch so nahe, konnten wir sie so ungestört beobachten (mit Hilfe von Teleobjektiven, Unterwasseraufnahmen, Nachtaufnahmen u.a.). Tierfilme und Zoobesuche sind in allen Gesellschaftsschichten beliebt. Gerade auch in Stadtwohnungen ist das Bedürfnis nach Haustieren groß, insbesondere bei Kindern und älteren Menschen.

Das 20. Jahrhundert ist aber auch zum Jahrhundert gegen die Tiere geworden. Niemals zuvor in der Geschichte der Menschheit sind Tiere so sehr zur Ware, zum Ding und Objekt geworden, zum Gegenstand des menschlichen Genusses und Verbrauchs, zum Datenlieferant für Medizin, Pharmakologie und Kosmetik. Niemals zuvor sind durch Eingriffe der Menschen so viele Tiere in so kurzer Zeit aus dem Ökosystem der Erde verschwunden. Jeden Tag sterben weitere Tierarten unwiederbringlich aus. In keiner früheren Zeit gab es gegenüber Tieren vergleichbare Vorgänge des Züchtens, Mästens, Transportierens, Schlachtens, Verwertens und Experimentierens. Es geht dabei nicht um besonders spektakuläre Fälle in fernen Ländern: um das Erlegen von Elefanten, das Erschlagen von Robben oder Fischfangmethoden im Pazifik. Es geht um den gewöhnlichen Alltag der Bundesrepublik und der EU.

Wie niemals zuvor ist das Tier heute das ausgenutzte, gequälte und oft schon in jungen Jahren getötete Wesen. In keiner früheren Zeit waren die Tiere dem Menschen so

ausgeliefert, wurde ihnen durch den Menschen so viel Leid zugefügt. Bis heute haben die christlichen Kirchen ihre Stimme gegen das unschuldige Leid der Kreatur nicht energisch erhoben. Das hat damit zu tun, dass im Neuen Testament das Verhältnis des Menschen zum Tier kaum eine Rolle spielt. Fragen der Tierethik waren deshalb in der Geschichte der Christenheit in der Regel ein Randthema. In der jüdischen Bibel – unserem „Alten Testament“ – kommt dem Tier erheblich mehr Bedeutung zu. Wie bei den Themen Schöpfung, Segen, Recht und Klage bietet das Alte Testament auch beim Thema Tier mehr als das Neue Testament. Schon deshalb darf eine Kirche, die das Alte Testament nicht länger als „Vorstufe“ des Neuen Testaments unterschätzt, sondern als Basis des Neuen Testaments ernst nimmt, die Fragen der Tierethik nicht mehr als Randthema christlicher Ethik abtun.

2. Die Tiere im zweiten Schöpfungsbericht

Die älteste grundsätzliche Aussage der Bibel über die Bedeutung der Tiere für den Menschen steht in Gen 2,19-20. Der Text lautet:

„Da bildete Jahwe Gott aus der Erde alle Tiere des Feldes und alle Vögel des Himmels. Und er führte sie zum Menschen, um zu sehen, wie er sie nennen würde. So wie der Mensch die lebendigen Wesen nennen würde, sollte ihr Name sein. Da gab der Mensch allem Vieh und den Vögeln des Himmels und allen Tieren des Feldes Namen. Aber für den Menschen fand er keine Hilfe als sein Gegenüber.“

a) Der Kontext:

Die Erzählung von Adam und Eva (Gen 2-3) skizziert in ihrer ersten Hälfte (Gen 2) die positiven Grundlagen der menschlichen Lebenswelt. Diese von Gott geschaffenen Grundlagen gelten für alle Zeiten und Kulturen. Die Darstellung ist bewusst knapp formuliert. Nur das Wichtigste ist erwähnt. Insofern ist es bemerkenswert, dass die Erzählung auch auf die Tiere zu sprechen kommt. Damit bringt sie zum Ausdruck: die Tiere zählen zu den Grundaspekten der menschlichen Lebenswelt. Die Lebenswelt des Menschen

ist nicht zu verstehen – ist nicht vollständig – ohne Berücksichtigung der Tiere. Den Garten Eden gibt es nicht ohne Tiere.

Die Erzählung thematisiert die Tiere im zweiten Abschnitt von Gen 2. Dieser Abschnitt (Gen 2,18-25) behandelt die Sozialität des Menschen. Die Sozialität des Menschen bezieht sich demnach auch auf Tiere. Der Eröffnungsvers des zweiten Abschnitts nennt die Leitperspektive, die bis zum Ende des Kapitels gilt: „Dann sprach Jahwe Gott: ‚Es ist nicht gut, dass der Mensch allein ist. Ich will ihm eine Hilfe schaffen, als sein Gegenüber‘ “ (Gen 2,18). Nach diesem Entschluss Gottes erzählt der Text zuerst die Erschaffung der Tiere (Gen 2,19-20). D.h. die älteste grundsätzliche Aussage der Bibel über die Tiere steht unter dem Leitbegriff „Hilfe“. Ein positiverer Kontext ist kaum denkbar. Die Tiere kommen nicht als Feind oder als Gefahr für den Menschen in den Blick, sondern als eine Wohltat Gottes. Zwar heißt es am Ende der beiden Verse: „Aber für den Menschen fand er keine Hilfe als sein Gegenüber.“ Diese Feststellung besagt aber nicht, dass die Tiere überhaupt keine Hilfe für den Menschen sind. Sie sind es nur nicht im Sinne eines Gegenübers, das dem Menschen entspricht. Schon der Umstand, *dass* die Tiere im Zusammenhang des Stichworts „Hilfe“ zum Thema werden, zeigt deren positive Bedeutung für den Menschen.

b) Das Verständnis des Menschen in Gen 2,19-20:

In formaler Hinsicht ist beachtenswert, dass Gen 2,19-20 in zwei Perspektiven gegliedert ist. Vers 19 erzählt das Geschehen aus der Perspektive Jahwes. Der Vers informiert die Leser über Jahwes Absichten. Er führt die Tiere zum Menschen, „um zu sehen, wie er sie nennen würde.“ Und: „So wie der Mensch die lebendigen Wesen nennen würde, sollte ihr Name sein.“ Diese Absicht Jahwes ist jedoch nicht als Rede Jahwes an Adam formuliert. Damit erzeugt Vers 19 ein Moment der Spannung: Inwieweit war Adam vor seinen Begegnungen mit den Tieren über die betreffende Absicht Jahwes informiert? Wie wird Adam auf Jahwes Wunsch reagieren? Zu welchem Ergebnis wird er kommen? Vers 20 erzählt dann das Geschehen aus der Perspektive Adams. Jetzt ist Adam, nicht mehr Jahwe das Subjekt des Handelns. Dieser Perspektivenwechsel entspricht dem Verständnis des Menschen, das in den beiden Versen zu erkennen ist:

Der Mensch wird in Gen 2,19-20 als Entdeckender und selbständig Lernender geschildert (vgl. schon Gen 2,15b). Gott schreibt ihm die Ergebnisse seiner Benennungsaktion nicht vor. Er macht ihm auch keine Vorschläge. Er hält sich zurück und akzeptiert das Ergebnis. Gott traut dem Menschen zu, es allein zu schaffen. Der Mensch muss sich ein eigenes Urteil bilden und zwar sowohl über die Eigenart der einzelnen Tiere als auch über deren Gesamtbedeutung für ihn. Nach den Begegnungen mit den Tieren gelangt Adam zu einer zusammenfassenden Stellungnahme: „Aber für den Menschen fand er keine Hilfe als sein Gegenüber.“ Diese Urteilsbildung setzt einen Prozess der Klärung und Bewusstwerdung voraus, eine systematische Reflexionsfähigkeit. In der Begegnung mit den Tieren wird der Mensch sich seiner Besonderheit bewusst. Er lernt zu unterscheiden. Adam erkennt sich als ein hilfsbedürftiges Wesen, der eine Hilfe ganz bestimmter Art sucht, aber nicht findet. Ohne diesen Lernprozess hätte er später nicht sagen können: „Diese ist endlich Bein von meinem Bein und Fleisch von meinem Fleisch“ (Gen 2,23). Im Umgang mit den Tieren lernt der Mensch viel über sich selbst. Dieser Bewusstwerdungsprozess war möglich, *ohne* dass der Mensch vom Baum der Erkenntnis gegessen hat. Dann aber kann der Sinn des Verbots, von diesem Baum zu essen (Gen 2,17), nicht darin bestehen, den Menschen kindlich und naiv zu halten. Im Gegenteil! Der Autor zeigt in Gen 2,19-20, wie Gott das selbständige Erkennen und die Bewusstwerdung des Menschen fördert und wie der Mensch darauf eingeht. Im Sinne der Erzählung ist der Mensch in Gen 2 alles andere als kindlich und naiv. Wie sollte er sonst dem Auftrag in Gen 2,15 nachkommen können, die Erde „zu bebauen und bewahren“?

c) Die Nähe zwischen Mensch und Tier:

Gen 2,19-20 betont in mehrfacher Hinsicht die Nähe des Tieres zum Menschen:

- Die Tiere werden, genauso wie der Mensch (vgl. Gen 2,7), von Gott persönlich erschaffen. Auch sie sind unmittelbar zu Gott.
- Die Tiere werden ebenfalls aus Erde („adama“) geschaffen, aus dem gleichen Material wie der Mensch (vgl. Gen 2,7). Darin liegt eine fundamentale Verwandtschaft zwischen Tier und Mensch. Allerdings wird bei der Erschaffung der Tiere das Stichwort „Staub“ nicht erwähnt.

- Auch die Art und Weise des Erschaffens ist die gleiche wie beim Menschen. Gott „formt“ die Tiere. In Gen 2,19 steht das gleiche hebräische Verb wie in Gen 2,7. Nicht nur der Mensch ist ein „Kunstwerk“ Gottes, die Tiere sind es auch.
- In Gen 2,19 werden auch die Tiere als „lebendige Wesen“ bezeichnet („näfäsch hajjah“). Das ist eine weitere wörtliche Entsprechung zu Gen 2,7. Tiere sind demnach genauso bedürfnisorientierte Wesen wie der Mensch. Tierisches und menschliches Leben sind so verwandt, dass auf beide der Ausdruck „lebendig“ angewandt werden kann (vgl. auch Pred 3,18-21).
- Nach der Erschaffung der Tiere „führt“ Jahwe sie „zum Menschen“. Diese Handlung Jahwes ist von grundsätzlicher theologischer Bedeutung. Jahwe stellt eine Beziehung zwischen Tier und Mensch her. Er will, dass der Mensch sich mit den Tieren beschäftigt. Tier und Mensch stehen in einer von Gott gesetzten Beziehung.

Durch die betont ähnliche Erschaffung und die ausdrückliche Zuordnung von Tier und Mensch werden die Tiere in Gen 2 von der übrigen Schöpfung abgehoben und nahe an den Menschen herangerückt. Tiere sind die wichtigste Mitwelt des Menschen. Sie sind seine Mitgeschöpfe.

d) Die Ferne zwischen Mensch und Tier:

Auf der Basis der Nähe von Mensch und Tier betont Gen 2,19-20 auch die Unterschiede. Die Tiere werden nicht vermenschlicht. Der Text leitet dazu an, die Tiere auch in ihrer Fremdheit und Andersartigkeit zu sehen und zu respektieren. Tiere haben ihre *eigene* Würde:

- Der Text stellt die Tiere in ihren *spezifischen* Lebensräumen vor. Vers 19 nennt zwei Lebensräume: „Tiere des Feldes“ und „Vögel des Himmels“. Diese Einteilung würdigt die andersartige Strukturierung der tierischen Lebenswelt. Mit den Tieren des Feldes sind die Wildtiere gemeint. Auffallenderweise fehlt in Vers 19 ein Lebensbereich der Tiere, der erst in Vers 20 genannt wird: die vom Menschen gezähmten Haus- und Herdentiere (das „Vieh“). Darin kommt das Wissen des Autors zum Ausdruck, dass Gott die Tiere nicht schon „gezähmt“ erschaffen hat. Weil dieser Lebensbereich der Tiere erst aus der Aktivität des Menschen hervorgeht, wird er erst in der Benennungsaktivität des Menschen genannt.

- Der Mensch ist bei der Erschaffung der Tiere nicht anwesend und nicht beteiligt. Jahwe führt die Tiere als erschaffene Wesen zu ihm. Das bedeutet, der Mensch durchschaut die Erschaffung der Tiere nicht. Er hat auf diese Erschaffung keinen Einfluss. Die Existenz der Tiere ist ihm ein Wunder.
- Adam benennt die Tiere. Darin kommt ein bedeutsamer schöpfungsmäßiger Unterschied, eine Souveränität des Menschen über die Tiere zum Ausdruck. Tiere sind keine „Partner“ des Menschen. Der von vornherein genannte Benennungszweck zeigt, dass Jahwe die Tiere nicht als Partner des Menschen gedacht hat. Die Benennung der Tiere wird andererseits aber auch nicht als „Herrschaft“ des Menschen über die Tiere beschrieben. Das Benennen ist als ein hegendes, wohlwollendes Handeln des Menschen zu interpretieren. Andernfalls hätte Jahwe, der Schöpfer der Tiere, seine Geschöpfe dieser Benennung nicht ausgesetzt. Soll das Benennen der Tiere angemessen und zutreffend sein – und nur das kann vom Text gemeint sein –, setzt das von Seiten des Menschen eine intensive Beschäftigung mit den Tieren und ein Verstehenwollen der Tiere voraus.
- Im Unterschied zur Erschaffung des Menschen bläst Gott den Tieren bei ihrer Erschaffung keinen „Odem“ in die Nase (vgl. Gen 2,7). Der Odem in Gen 2,7 ist als „Sprachatem“ zu verstehen (so die überzeugende Analyse von Klaus Koch). Dann besagt die betreffende Unterscheidung: nur der Mensch ist ein durch die Sprache gekennzeichnetes Wesen. Die These, das Wort „Odem“ (neschama) würde bei der Erschaffung der Tiere nur zufällig fehlen, unterschätzt die Qualität dieses dicht formulierten Textes (mit Koch).
- Am deutlichsten wird der Abstand zwischen Tier und Mensch durch die betont am Ende stehende Feststellung: „Aber für den Menschen fand er keine Hilfe als sein Gegenüber.“ Der Mensch findet bei den Tieren keine *menschliche* Gemeinschaft. Dieser Schlusssatz vermeidet jede kompensatorische Sicht der Tiere (im Sinne von: Wenn du keine menschliche Nähe findest, dann suche die Nähe von Tieren. Oder: Du hast ja genug Tiere, also brauchst du die Gemeinschaft mit Menschen nicht). In der Antike hatte eine solche Feststellung ihr besonderes Gewicht. Die Menschen lebten und arbeiteten – vor allem auf dem Land – mit den Tieren eng zusammen. Dennoch: Tiere sind kein Ersatz für Menschen.

- Außerdem ist darauf hinzuweisen: nur der Mensch erhält von Gott den Auftrag, die Erde zu bebauen und zu bewahren (Gen 2,15). Nur an den Menschen richtet Gott das Gebot, nicht vom Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen zu essen (Gen 2,16-17).

Abschließend kann man fragen: Betont Gen 2,19-20 eher den *Unterschied* zwischen Mensch und Tier oder die *Gemeinsamkeiten*? Diese Frage ist nicht leicht zu beantworten. Beide Aspekte sind deutlich vorhanden. Auch in der wissenschaftlichen Exegese ist diese Frage umstritten. Ich neige zu der Auffassung, dass Gen 2,19-20 die Unterschiede zwischen Mensch und Tier *auf der Basis* der Gemeinsamkeiten betont. Die Unterschiede machen es allerdings unmöglich, das Wesen des Menschen vom Tier her zu bestimmen. Außerdem ist zu berücksichtigen, dass sich durch den „Sündenfall“ (Gen 3,1-7) die Beziehung zwischen Mensch und Tier verändert (vgl. Gen 3,14f).

„Ich bin Leben, das leben will, inmitten von Leben, das Leben will.“ (Albert Schweitzer)

Literatur:

- Bernd Janowski u.a. (Hg.), *Gefährten und Feinde des Menschen. Das Tier in der Lebenswelt des alten Israel*, Neukirchen-Vluyn 1993
- Art. Tierethik, in: *Evangelisches Kirchenlexikon*, Bd. 5, hrsg. v. Erwin Fahlbusch, Göttingen 1995
- Wolf-Rüdiger Schmidt, *Geliebte und andere Tiere im Judentum, Christentum und Islam*, Gütersloh 1996
- Florian Schmitz-Kahmen, *Geschöpfe Gottes unter der Obhut des Menschen. Die Wertung der Tiere im Alten Testament*, Neukirchen-Vluyn 1997
- Lukas Vischer, *Mit Tieren leben*, in: *Evangelische Theologie*, 57 (1997), 283-305
- Bernd Janowski u.a. (Hg.), *Die Zukunft der Tiere. Theologische, ethische und naturwissenschaftliche Perspektiven*, Stuttgart 1999

In Weisheit mit den Geschöpfen leben Tiere wahrnehmen und schützen

Stefan Prager

Er dichtete von den Bäumen, von der Zeder auf dem Libanon bis zum Ysop, der aus der Wand wächst. Auch dichtete er von den Tieren des Landes, von Vögeln, vom Gewürm und von Fischen (1. Könige 5,13).

Von Salomo ist hier die Rede, jenem König, der mit der von Gott geschenkten Weisheit sein Land regierte. Seine Weisheit zeigte sich auch darin, dass er die kleinen Dinge wahrnahm: den aus der Mauerspalte herauswachsenden Strauch und den Wurm, ja, dass er sie sogar eines Gedichts für wert erachtete.

Ja, es gibt noch einen faszinierenden Reichtum von Leben, das leben will im Bereich menschlicher Siedlungen, auch in den Städten. Wer es wahrnimmt, wer sich hier und da etwas Zeit nimmt, genauer hinzuschauen, wird bereichert werden. Noch gibt es sie, die Wiesel, Marder, Bilche und sogar die selten gewordenen Fledermäuse. Bis zu einem gewissen Grade konnten sie sich anpassen, wenn ihr ursprünglicher Lebensraum vom Menschen besiedelt und bebaut wurde. Aber die Anpassungsfähigkeit hat Grenzen. Immer schwieriger wird es für viele unserer „Mitbewohner“, ausreichende Nahrung, Niststätten und Unterschlupf zu finden. Glatte Betonfassaden und dicht verschlossene Dachböden machen ihnen die „Wohnungssuche“ schwer. Gepflegte Parkanlagen und Vorgärten bieten keinen Ersatz für eine natürliche Landschaft mit einheimischen Gehölzen und Kräutern. Da nimmt es nicht wunder, dass so manche Tierart in den letzten Jahrzehnten selten geworden oder ganz verschwunden ist. Auf der „roten Liste“ der gefährdeten oder vom Aussterben bedrohten Arten stehen z. B. alle einheimischen Fledermäuse. Sie gehören zu denen, die unseres besonderen Schutzes bedürfen, obwohl sie nicht gerade zu den „beliebten“ Tierchen gehören. Durch ihre versteckte nächtliche Lebensweise, ihren lautlosen, geisterhaften Flug und wegen der Schaudergeschichten über blutsaugende Vampire sind sie den meisten Menschen unheimlich. Dabei sind sie nicht nur als eifrige Insektenjäger

wichtige Glieder im Naturhaushalt, sondern auch wegen ihrer erstaunlichen Fähigkeit, sich durch Ultraschall zu orientieren: höchst interessante Tiere. Sie bieten ein gutes Beispiel dafür, dass wir nicht nur Tiere schützen und fördern sollten, die wir schön oder niedlich finden. Auch solche, die wir vielleicht „hässlich“ oder gar „eklig“ finden, oder jene, die uns lästig sind, haben ihren Platz in der Schöpfung.

Umweltschutzverbände setzten sich seit langem für die bedrohte Natur ein. Sie bemühen sich darum, Lebensräume zu erhalten und Gefährdungen abzuwenden. Wer sich von ihnen beraten lässt kann oft im kleinen Umkreis einiges dazu beitragen. Kirchengemeinden sind dabei in doppelter Weise angesprochen: nicht nur, weil christliche Verantwortung für die Schöpfung ein Ausdruck des Bekenntnisses zum Schöpfer ist, sondern auch, weil es auf kirchlichem Grund viele Möglichkeiten dafür gibt. Kirchtürme bieten Brutplätze für Turmfalken, Schleiereulen und Dohlen, wenn mit einfachen Mitteln die Voraussetzungen geschaffen werden. Dachböden können durch Öffnungen für Bewohner zugänglich gemacht werden. Die Erhaltung alter Baumbestände auf kirchlichen Grundstücken sichert Unterkunft und Nahrung für unzählige Tiere. Wo immer es rund um Gemeindehäuser, Kirchen, Kindergärten und Pfarrhäuser möglich ist, sollten einheimische Sträucher wie Holunder, Hasel, Pfaffenhütchen und Hartriegel wachsen, die neben Unterschlupf Früchte bieten. Exotische Gewächse sind für die Tiere so uninteressant wie der „unkrautfreie“ Rasen. Eine blütenreiche standortgemäße Wiese hingegen beherbergt reiches Leben. Wenn Anlagen und Gärten naturgemäß bearbeitet werden, wenn man auf giftige Mittel und Mineraldünger verzichtet und stattdessen den Kompost pflegt und die Beete mulcht, erhält man wichtige Lebensräume. Freilich kann man noch mehr tun: Nistkästen verschiedener Konstruktion für die Vögel, Fledermauskästen und Nisthilfen für Wildbienen kann man nach Bauanleitungen selbst basteln.

Geflügelte Gäste

Stefan Prager

Kirchtürme sind beliebte Nistplätze für Turmfalken. Sie helfen ihnen, wenn Sie hinter einer Öffnung einen Nistkasten aufstellen. Alle anderen Öffnungen sollten Sie vergittern, damit keine verwilderten Haustauben eindringen können.

Helfen Sie Turmfalken und Schleiereulen bei der Wohnungssuche

Auch Schleiereulen nisten gerne in Kirchtürmen. Als Einschlufl genügt eine Öffnung von 12 x 15 cm. Dahinter sollten Sie einen Eulenkasten*) anbringen, der so gebaut sein muss, dass in den Brutraum kein Licht eindringt. Noch besser ist es, wenn sich hinter dem Flugloch ein abgeschlossener Raum von ca. 4 m² Fläche befindet, in dem die jungen Eulen, wenn sie fast flügge sind, erste Flugversuche unternehmen können.

Lassen Sie Fledermäuse in Ihrem Dachstuhl wohnen

Im Dachstuhl der Kirche hatten früher häufig Fledermäuse ihr Sommerquartier. Leider wurden sie in vielen Fällen durch Sanierungsarbeiten, vor allem durch die Verwendung giftiger Holzschutzmittel vertrieben oder ihre Einflugöffnungen wurden verschlossen.

Wenn Sie ihnen wieder Einlass gewähren und auf begiftete Balken unbehandelte Bretter aufnageln, kommen sie vielleicht wieder. Alle Fledermausarten sind in Deutschland vom Aussterben bedroht!

Außer den Bewohnern der Dachböden gibt es auch Arten, die in schmalen Spalten leben. Ihnen können Sie zusätzlichen Wohnraum schaffen, indem Sie Flachkästen*) aufhängen.

*) Beim Bau und der sachgemäßen Anbringung der Kästen helfen Ihnen sicherlich gerne die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen der örtlichen Umweltschutzverbände.

Einheimische Sträucher

Stefan Prager

Bieten Sie Vögeln, Kleinsäufern und Insekten einen reich gedeckten Tisch auf ihren kirchlichen Grünflächen!

Holunder, Pfaffenhütchen, Haselnuss und andere einheimische Sträucher locken zahlreiche Kostgänger an. Wenn Sie diese anstelle von Exoten und Koniferen anpflanzen, leisten Sie einen wichtigen Beitrag zur Erhaltung der Artenvielfalt = Bewahrung der Schöpfung!

Einheimische Sträucher bieten darüber hinaus weitere Vorteile:

- Sie sind unempfindlich, da sie an unser Klima angepasst sind;
- sie sind in der Baumschule wesentlich billiger als Exoten und Zuchtformen; eventuell ist Pflanzgut von Gartenbesitzern oder Forstämtern kostenlos zu bekommen.
- Sie sind interessant: man kann an ihnen mancherlei beobachten und dadurch Kinder an die Natur heranführen.

Wo können Sie die Sträucher pflanzen?

- Als Hecke – möglichst aus vielen Arten gemischt - an der Grundstücksgrenze
- Als Gruppe oder Einzelstrauch auf Rasenflächen
- Als Ersatz für ökologisch wertlose exotische Gewächse, sterile Zuchtformen und Koniferen

Grünanlagen, in denen nur die Exoten, Zuchtformen und Koniferen stehen, sind ökologisch von geringem Wert. Die Tierwelt ist artenarm, nur einige Allerweltsarten („Generalisten“) können hier überleben. Die ökologische Aufwertung der Grünanlagen ist ohne großen finanziellen Aufwand in Eigenarbeit möglich. Die beste Pflanzzeit ist im Frühjahr oder im Herbst. Bei der richtigen Ausführung berät Sie das Grünflächenamt Ihrer Kommune, sofern Sie nicht ein fachkundiges Gemeindeglied in Ihren Reihen haben. Sie können sich auch an die Umweltberatung des Landkreises oder an die örtlichen Umweltverbände wenden.

Natura 2000 - Biologische Vielfalt europaweit erhalten

Dr. Hans-Hermann Böhm

Nach wissenschaftlichen Schätzungen sterben jährlich weltweit 10.000 bis 20.000 Tier- und Pflanzenarten aus, da ihre Lebensräume zerstört werden. Die Staaten der Europäischen Union (EU) haben deshalb 1992 den Aufbau eines Netzes von natürlichen und naturnahen Lebensräumen beschlossen. Die Fauna-Flora-Habitat- (Fauna = Tierwelt, Flora = Pflanzenwelt, Habitat = Lebensraum) und die Vogelschutzrichtlinie bilden zusammen das Schutzgebietssystem Natura 2000. Die EU-Vogelschutzrichtlinie hat die Erhaltung aller wild lebenden Vögel und ihrer Lebensräume zum Ziel. Die Länder müssen geeignete Gebiete erhalten oder entwickeln, auch für Zugvogelarten.

In Baden-Württemberg sind von Naturschutzfachleuten Lebensraumtypen von europaweiter Bedeutung vorgeschlagen worden, z. B.:

- extensive Mähwiesen
- Buchen- und Eichenwälder.

Die EU hat 630 europäische Tier- und Pflanzenarten als „Arten von gemeinschaftlichem Interesse“ eingestuft. Davon kommen 52 Arten in Baden-Württemberg vor. Davon wieder sind besonders gefährdet und deshalb als prioritär eingestuft:

- Die Sand-Silberschärpe in den Sandgebieten der nördlichen Oberrheinebene
- Der Juchten-Käfer, auch Eremit genannt. Diese Käfer haben den Namen von ihrem Geruch nach Juchtenleder. Sie leben im Schwäbischen Keuper-Lias-Gebiet und in den Neckar-Tauber-Gäuplatten.
- Der Alpenbock, ein graublau bis hellblau gefärbter Käfer mit langen Fühlern aus den Buchengebieten der Schwäbischen Alb und des Donautales.
- Die Spanische Flagge, ein Schmetterlingsart mit schwarzbraunen Vorderflügeln und einem Muster weißer Bänder. Die Hinterflügel sind rot oder orange gefärbt.

In der Liste der nicht-prioritären Arten finden sich z. B. bei den Säugetieren die Biber, die Bechsteinfledermaus, das Große Mausohr oder bei den Schmetterlingen der Dunkle und der Helle Wiesenknopf-Ameisen-Bläuling.

Die Landesregierung von Baden-Württemberg hat eine Liste von Schutzgebieten zusammengestellt.

Die Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie ist verbindlich umzusetzendes EU-Recht und verpflichtet die Mitgliedsstaaten, Verschlechterungen der ausgewiesenen Gebiete zu verhindern. Land- und forstwirtschaftliche oder touristische Nutzung sind wie bisher möglich, wenn sie die Erhaltungsziele nicht erheblich beeinträchtigen. Vorhaben, die geeignet sind, die Erhaltungsziele erheblich zu beeinträchtigen, bedürfen einer Verträglichkeitsprüfung.

Die Ziele von Natura 2000 sind im Rahmen der Bauleitplanung zu berücksichtigen.

In den Schutzgebieten ist weiterhin eine standortgerechte Landbewirtschaftung möglich. Eine Nutzungsintensivierung oder Änderung darf jedoch nicht dazu führen, daß die Erhaltungsziele des Gebietes beeinträchtigt werden. Bestimmte Bewirtschaftungsweisen werden über das Marktentlastungs- und Kulturlandschaftsausgleichsprogramm (MEKA) gefördert.

Natura 2000 nimmt das Anliegen der Kirchen auf, Lebensräume für Pflanzen und Tiere zu erhalten oder zu erweitern, denn sie sind Mitgeschöpfe. Darüber hinaus bieten die naturnahen Lebensräume für Erholung und Tourismus große Chancen. Deshalb sollten in Baden-Württemberg mindestens 10 % der Landesfläche für Natura 2000 Gebiete reserviert werden.

Weitere Informationen:

Ministerium Ländlicher Raum Baden-Württemberg, Kernerplatz 10, 70182 Stuttgart

E-Mail: Posteingangsstelle@bwmlr.bwl.de

<http://www.mlr.baden-wuerttemberg.de>

Konflikte am Beispiel Ehmetsklinge

Leider wird das geltende EU-Recht von vielen Interessengruppen nicht respektiert. Der Umweltbeauftragte der Landeskirche hat beispielsweise wegen der Ehmetsklinge / Zabergäu bei der Europäischen Kommission Beschwerde eingelegt. Dort wird im Augenblick geprüft, ob im Fall der Erweiterung des Hochwasserrückhaltebeckens „Ehmetsklinge“ - auch kirchliche Grundstücke sind betroffen - gegen das Gemeinschaftsrecht (FFH-Richtlinie) verstoßen wurde. Bei der „Ehmetsklinge“ im Zaberfeld, Landkreis Heilbronn, handelt es sich um ein Hochwasserrückhaltebecken, das erweitert werden soll, damit das Kernkraftwerk Neckarwestheim, seinen Betrieb auch in sehr trockenen Sommermonaten aufrecht erhalten kann (Kühlwasser). Im Bereich der Ehmetsklinge kommen Schmetterlingsarten (Großer Feuerfalter, Dunkler Wiesenknopf-Ameisenbläuling, Heller Wiesenknopf-Ameisenbläuling) vor, die nach Anhang II der FFH-Richtlinie geschützt sind. Deren Lebensraum wird durch das Bauvorhaben direkt bedroht. Die Schmetterlinge sind auf das gleichzeitige Vorhandensein der Futterpflanze Großer Wiesenknopf und den Nestern bestimmter Myrmica-Ameisenarten, in denen die Raupen überwintern, abhängig. Die geplanten Eingriffe würden zu erheblichen Bodenverdichtungen führen und somit die Ameisen vertreiben. Die Schmetterlinge könnten sich nicht mehr vermehren, selbst wenn der Wiesenknopf in der Nachbarschaft erfolgreich wieder künstlich angesiedelt würde.